

Der spanische Politologe und Friedensforscher Vincens Fisas analysiert für das Magazin SEMANA die beabsichtigte Strategie der FARC nach einem Friedensschluss (6.4.2016):

Wir müssen verstehen, was für die FARC lebenswichtig ist

Die FARC wird sich nicht Projekten der Kolumbianischen Agentur für Reintegration anschließen, noch wird sie sich abhängig machen von großzügigen Unternehmern, die Arbeit anbieten. Das schlagen wir uns besser aus dem Kopf.

Gewöhnlich sind der Anfang und das Ende eines Verhandlungsprozesses die schwierigsten Abschnitte. In der Anfangsphase, weil noch kein Vertrauen herrscht und alles noch unbestimmt ist, bestehen auf beiden Seiten viele Ungewissheiten, aber nach einiger Zeit nehmen diese ab, die Risiken erscheinen kleiner, sobald man einen guten Fahrplan aufgestellt hat, dem man folgen kann. Hat der Verhandlungsprozess erst einmal begonnen, können die Verhandlungspartner eine Menge Hindernisse auf dem Weg überwinden, selbst wenn diese nicht vorhersehbar waren, sofern guter Wille und eine gute Verhandlungsmethodik vorhanden sind.

So geschah es in Havanna bisher. Aber nun befinden wir uns in der letzten Etappe, die ebenfalls eine besonders sensible Phase darstellt. Warum? Einfach weil nun etwas so Entscheidendes konkretisiert wird wie der Übergang der Guerrilleros in die zivile Welt. Das Schießen mit dem Gewehr war jahrelang Tag und Nacht ihr Beruf und jetzt sollen sie die Arbeit beginnen in Projekten, die dem Land dienen sollen und das auf verschiedenen Ebenen, vor allem der politischen, der sozialen und der wirtschaftlichen Ebene.

Obgleich viele Personen es schon bis zum Überdruß wiederholt haben, ist es doch angebracht, nochmals darauf hinzuweisen, dass was man weltweit DDR (Desarme, Desmovilización, Reintegración=Entwaffnung, Demobilisierung Reintegration, A.d.Ü.) nennt, im Fall der FARC mit den existierenden Modellen und den Verweisen auf die kolumbianische Geschichte nicht viel oder vielleicht gar nichts bewirken wird. Der gesamte Verhandlungsprozess mit der FARC verlief anders und auf eigene Weise, und nach meiner Ansicht sehr interessant im Hinblick auf zukünftige Prozesse in anderen Ländern. So wird es nicht die typische Entwaffnung mit der üblichen Übergabe der Waffen an Heeresoffiziere oder den Friedenskommissar vor laufenden Fernsehkameras geben. Für einige bewaffnete Gruppen, und ich glaube zu ihnen gehört die FARC, erscheint eine solche Zeremonie entwürdigend, denn der optische Eindruck konzentriert sich auf die übergebene Waffe und nicht auf das vitale Projekt derer, die sich vom Gewehr trennen, das weit über den Übergabeakt hinausreicht.

Man hat nicht vier Jahre sondiert und verhandelt, um das auf einen Akt zu reduzieren, der nur Stunden dauert, aber eine historische Epoche beendet, die mehr als 50 Jahre währte. So funktioniert die Sache nicht. Um das zu begreifen, muss man sich anstrengen, damit man nicht Gefahr läuft, sich zu irren und etwas zu verlangen, was nicht so ablaufen kann und außerdem unnötig ist. Die Bezeichnung „Zurücklassung der Waffen“, den die FARC in den letzten Jahren benutzte, ist keine linguistische Spitzfindigkeit, sondern ein politisch-militärisches Konzept.

Die Waffen werden von denen aufgegeben, die sie gegenwärtig tragen, daran besteht kein Zweifel, aber sie werden übergeben und hoffentlich zerstört oder in Kunstobjekte umgeformt durch internationale Instanzen. Das hat man in anderen Ländern so gemacht, und das wird für Kolumbien kein Problem darstellen. Wichtig ist jedoch, dass sie nicht mehr benutzt werden, nicht dazu dienen werden, irgendeine weitere Person zu töten. Und das muss Hand in Hand gehen mit der rigorosen Verpflichtung der Staatsmacht, ihre Waffen nie wieder auf Zivilisten zu richten, die durch ihre politische, soziale oder populäre Stellung hervorstechen.

Im Gegenteil: Für den Staat ist die Herausforderung in diesem Moment nicht weniger groß als für die FARC. Er muss Sicherheit und Leben der Guerrilleros garantieren, die ihre Waffen niederlegen. Die Niederlegung und Aushändigung der Waffen an Dritte muss unter totaler Garantie der Sicherheit vor sich gehen, was leichter zu bewerkstelligen sein wird, wenn die Entwaffnung in Zonen stattfindet, die

in der Nähe ihrer gegenwärtigen Aufenthaltsorte liegen.

In nur wenigen Zonen viele Leute zu konzentrieren, ist nicht immer die beste Option und wird wahrscheinlich nicht erforderlich sein.

Man kann die Waffen niederlegen und die Ex-Kämpfer zwecks Wiedereintritts ins Zivilleben identifizieren an mehr Stellen, als es die Regierung wünscht oder verlangt und ihnen ihre Personalausweise aushändigen, deren es für den Schritt ins Zivilleben und die Befreiung von Haftbefehlen bedarf alles in Funktion der bereits zu Punkt 4 der Agenda erzielten Übereinkunft. Ich erinnere in diesem Zusammenhang daran, dass in allen Friedensabkommen der vergangenen 40 Jahre eine automatische Amnestie enthalten war -de jure oder de facto-die wirksam wurde im Moment der Unterzeichnung des Schlussabkommens. In Kolumbien hat man mit der Annahme einer Übergangsjustiz wichtige Nuancen eingeführt, die von der FARC akzeptiert wurden, was in früheren Friedensprozessen keineswegs üblich war.

Die FARC wird sich zu ihrem größeren Teil weder an Projekten beteiligen, die von der kolumbianischen Agentur für Reintegration entworfen wurden, noch sich abhängig machen von großzügigen Jobangeboten der Unternehmer oder von der internationalen Zusammenarbeit, die ihnen Autos und Geld zur Verfügung stellt. Man schlage sich das besser aus dem Kopf. Ihr Lebensprojekt ist anderer Art, und sie haben es am Verhandlungstisch erläutert. Man die folgende Aussage richtig verstehen, sie gilt allgemein: Wenn sich die Demobilisierten individuell oder in Gruppen ihre eigenen produktiven Projekte haben, sei es durch Gründung von Kooperativen oder ihre Beteiligung an bestehenden Projekte der sozialen Ökonomie, dann haben sie dazu jedes Recht, und es wird vorteilhaft für die Gemeinschaft und das Land sein.

Es gibt keinen Grund, sie zu anderen Aktivitäten zu verpflichten. Das Projekt der FARC muss sich als nützlich erweisen in Zonen, wo sie bereits präsent ist.....und es ist wichtig, dass sie dort mit den örtlichen Gemeinschaften zusammenleben können, sobald sie die Waffen niedergelegt haben. Es wäre absurd und unnützlich und eine unnötige Provokation, wenn man sie zwänge, getrennt von der Welt und den örtlichen Gemeinschaften zu leben. Ihr Lebensprojekt besteht nicht darin, wie Figuren oder wie wilde Tiere in einem Zoo oder einem Themenpark vorgeführt zu werden. Dafür waren sie nicht Guerrilleros, sondern dafür, Realitäten zu verändern, die sie für ungerecht und entwürdigend halten, wobei der Krieg diese Ideen und Träume entwertet hat, weil Krieg immer pervers ist und nach und nach die Humanität der Beteiligten reduziert.

Deswegen, so fasse ich zusammen, muss man verstehen, dass es eine Kontinuität und Zusammenhänge aller Dinge gibt, die ich erwähnte. Zum Beispiel wird man in der Debatte über die Zonen der Konzentration keine Lösung finden, wenn man nicht das ganze Paket der Globalität und der Wechselbeziehungen versteht, die zwischen allen in Rede stehenden Angelegenheiten bestehen. Am Verhandlungstisch und seitens der Regierung müssen Anstrengungen unternommen werden, die letzte Verhandlungsphase ganzheitlich zu betrachten. Das ist nicht so schwierig wie es aussieht, und es wird helfen, einen vernünftigen Abschluss zu finden, der Zukunftsperspektiven bietet.